

Kika

Lara auf Abwegen

STARKE-MÄDCHEN-STORIES



www.schenkbuchverlag.de

www.schenkverlag.com

www.schenkverlag.eu

Kika

LARA
AUF ABWEGEN



SCHENK VERLAG

*Für Mama und Papa, weil ihr gute Eltern seid,
für Barbara, weil ich dich trotzdem mag,
für Yasmin, meine „Beraterin“ und mehr,
für Patrick, auch wenn deine blauen Augen nie mehr leuchten
und
für Clara, DIE eine Clara!
Kika*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-939337-45-4

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2008, 2009

Umschlaggestaltung: Suzy Navratil
Satz: László Kőrösi

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbeson-
dere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

LARA RETTET OLLI

Erleichtert sprang Lara aus dem Schulbus und rannte die letzten 400 Meter nach Hause, als würde sie von jemandem gejagt. Sie riss die nicht abgeschlossene Küchentür, die gleichzeitig als Haustür diente, auf, warf ihren Schulranzen auf die rohe Holzbank und rief laut durch das alte Bauernhaus: »Hallo, Mama, ich bin da, ich gehe vor dem Essen noch mal kurz in den Stall!« Und noch ehe sie den Protest der Mutter gehört hatte, war sie schon wieder verschwunden.

Sie überquerte, immer noch im Laufschrift, den »Pappelhof«, der seinem Namen alle Ehre machte. Rund um einen Kreis von sechs alten Bauernhäusern – eines davon gehörte Lara und ihren Eltern –, Ställen und Scheunen standen mächtige, rauschende Pappeln. Sie überragten die zum Teil sehr renovierungsbedürftigen Bauten um einiges und schienen den Ökohof mitsamt seinen Tieren und etwa vierzig Bewohnern zu beschützen. Die Blätter der riesigen Bäume raschelten leicht im Wind. Ein ungeheuer beruhigendes Gefühl, hatte Lara schon oft gedacht, während sich ihr Blick in den sonnendurchfluteten Blättern verloren hatte, so dass ihr ein bisschen schwindelig geworden war.

Heute allerdings schaute sie nicht nach oben. Atemlos erreichte sie den Pferdestall und die Box von Janine, ihrer

vierjährigen Stute. »Endlich«, flüsterte sie dem Pferd ins Ohr, umarmte es und drückte ihm einen Kuss auf den weichen, samtene Hals. Schnell sattelte sie das braune Pferd, und schon wenig später ritt die zwölfjährige Lara in Richtung Gemüsegelder. Ihr langer rotblonder Zopf wehte fröhlich hinter ihr her. Wie üblich machte sie beim Reiten ihrem Herzen Luft und erzählte Janine alles, was in der Schule so passiert war: »Es war wieder soooo langweilig. Und dann soooo peinlich. Weil die Jungs soooo blöd sind, besonders der Gilbert. Weißt du, was der im Bio-Unterricht gesagt hat? Also, wir lernen gerade etwas über Hasen, Feldhasen und so, und Herr Büchlein, der Bio-Lehrer, hat gefragt, ob jemand schon mal einen gesehen hat. Natürlich auch eine blöde Frage. Na, und dann meldet sich der Gilbert und sagt: >Ja, da sitzt doch einer< und zeigt auf mich, >ein Öko-Feldhase<. Alle haben mich angestarrt und dann losgelacht. Und das Schlimmste war: ich hatte gerade eine Möhre in der Hand. Mann, war das peinlich, und dann bin ich natürlich knallrot geworden. Ich kann dir sagen, die Schule ist ja so doof, und die Jungs ganz besonders. Ach, die Mädchen sind auch nicht besser. Weißt du, worüber die reden? Über Tokio-Hotel, das ist so 'ne blöde Boy-Band und überhaupt, über Jungs und wie süüüß die sind und über Klamotten und Schminke. Und jeden Tag sehen die fern, so komische Serien, GZSZ und so. Und dann diskutieren die zum Beispiel darüber, ob ein Schauspieler, der beim Frisör war, jetzt besser aussieht oder nicht ...«

Lara stockte mitten in ihrem Redefluss und stieß nur ein leises »ooh« aus. Janine hatte offensichtlich

auch etwas bemerkt, denn sie wieherte zweimal verhalten und blieb dann stehen. Beide starrten das fremde, weiße Pferd an, das gesattelt, aber ohne Reiter in ihre Richtung spazierte. Endlich erwachte Lara aus ihrem stummen Staunen, sprang auf den Boden, näherte sich vorsichtig dem Tier und redete beruhigend mit ihm. »Bist ja ein Guter, ... was ist denn passiert? Wo ist dein Besitzer? Komm, wir müssen ihn suchen.« Vorsichtig griff sie nach dem Zügel des reiterlosen Rosses und ließ sich von ihm führen. Janine folgte von alleine. Lara klopfte das Herz bis zum Hals. Sie stellte sich furchtbare Dinge vor: Vielleicht war der Reiter oder die Reiterin schwer verletzt, so schwer, dass Lara nicht helfen konnte. Vielleicht hatte er oder sie eine riesige klaffende Wunde, aus der viel, viel Blut floss. Lara wurde ganz schwindelig. Womit würde sie die Blutungen stoppen? Dass man das musste, hatte sie schon oft in Filmen gesehen. Sie könnte ihre Jacke benutzen, hoffentlich nützte die etwas. Vielleicht war aber alles noch schlimmer: Vielleicht lag der Verletzte schon seit Tagen hilflos und unentdeckt in dem kleinen Wäldchen, auf das sie zusteuerten und war inzwischen verhungert oder verdurstet ...

Plötzlich wieherte der weiße Hengst. Er hatte ihr tatsächlich den Weg gezeigt. Den Weg zu einem Jungen, der an eine große Eiche gelehnt dasaß. Scheinbar völlig unverletzt. Lara atmete erleichtert auf und musterte ihn. Er war jünger als sie, eigentlich zu jung, um ganz alleine auszureiten. »Hallo«, sagte Lara und suchte mit ihren Augen seinen Körper ab – vielleicht gab es ja doch irgendwo eine Wunde? »Bist du verletzt? Was machst du

hier?« – »Och, ich ruhe mich nur ein bisschen aus«, erwiderte der braunhaarige, dunkeläugige Junge in einem Tonfall, der cool und lässig klingen sollte. »Willst du mich veräppeln?«, polterte Lara los, »Mann, ich dachte schon, da ist jemand schwer verletzt, sein Pferd mit ihm durchgegangen oder so. Und dann kommst du daher und machst blöde Sprüche. Na ja, Jungs halt. Dann kann ich ja wieder gehen ...« Sie drehte sich um. »Nein, bitte«, flehte die Stimme hinter ihr, »das war doch nur ein Scherz. Du musst mir helfen ... ich weiß nicht, was ich tun soll ... ich kann doch nicht reiten!« – »Wie bitte?«, schrie Lara und starrte den Kleinen an, »was soll denn das heißen? Ich denke, das ist dein Pferd.« – »Ja, ja ...«, stammelte er und dann etwas völlig Unverständliches, »das war das letzte Mal, das erlaubt er nie wieder.«

Lara setzte sich neben den Jungen, während Janine und das andere Pferd zu grasen begannen: »Jetzt mal der Reihe nach: Wie heißt du, wo kommst du her, und was ist passiert?« – »Ich bin der Olli«, sagte der Junge leise und mit gesenktem Kopf, aber dennoch entschlossen, Lara jetzt die Wahrheit zu sagen. »Und ich komme vom Kaick'schen Reiterhof. Ich habe dort Reitstunden, die fünfte schon. Das ist unser Pferd, Cassian; mein Vater reitet auch. Jedenfalls, als Cassian fertig gesattelt war und mein Vater mit dem Reitlehrer kurz einen Kaffee trinken ging, bin ich davongeritten, ich will doch schon so lange ausreiten ...« – »Du meinst, du bist nach fünf Reitstunden ganz alleine losgeritten? In den Wald?« Lara starrte Olli fassungslos an, und der nickte leise, ehe er fortfuhr: »Ja, und dann begann Cassian

auf einmal zu galoppieren, und da bin ich runtergefallen!« Lara betrachtete ihn argwöhnisch, doch er erriet sofort ihre Gedanken: »Nein, nein, ich habe nichts, ein paar blaue Flecke wahrscheinlich, aber das war's.« – »Na gut«, lachte Lara erleichtert und stockte dann: »Ja, und warum sitzt du dann hier?« Olli druckste kurz herum, aber wenn er ihr schon sonst alles erzählt hatte ...: »Mein Vater ist furchtbar streng, er wird sich eine ganz schreckliche Strafe ausdenken, wahrscheinlich verbietet er mir für immer das Reiten. Ich traue mich nicht zurück.« – »Oh je«, dachte Lara und stellte sich einen großen, dicken, furchterregenden Mann mit böse nach unten gezogenen Mundwinkeln und vor Wut rotem Gesicht vor. Und dieser fürchterliche Mann wartete nur darauf, seinem Sohn eine schallende Ohrfeige zu geben, oder noch Schlimmeres. Am liebsten hätte sich Lara aus dem Staub gemacht und Olli alleine zurückgeschickt. Aber noch ehe sie den Gedanken zu Ende gedacht hatte, bat der Junge, fast flüsternd: »Du kommst doch mit, wenn ich zurückgehe?«

Wohl oder übel musste Lara in den sauren Apfel beißen. Denn dass Olli sich nicht alleine traute, war klar. »Na gut«, willigte sie schließlich widerstrebend ein und vollbrachte dann gleich noch eine Heldentat. Sie verzichtete Olli zuliebe auf das Reiten, denn dass er noch einmal vom Pferd fiel, wollte sie lieber nicht riskieren. Sie drückte ihm die Zügel von Cassian in die Hand und rief nach Janine, die ihr von alleine folgte. Mit schweißnassen Händen und klopfendem Herzen näherten sich die beiden dem Kaick'schen Reiterhof.

EIN UNERWARTETES ANGEBOT

Und da stand er, der Vater von Olli. Er war dünn, eher klein, hatte braune Haare und Augen wie sein Sohn und trug eine schicke, schwarze Reiterhose, dazu ein legeres helles Sweat-Shirt. »Olli!«, rief er in einem Tonfall, von dem man nicht genau wusste, ob er ärgerlich oder erleichtert klang. Denn auch der Vater war sich nicht darüber im Klaren, was überwog: Die Freude, dass seinem Sohn nichts passiert war oder der Ärger, dass Olli einfach so auf dem Pferderücken stiftend gegangen war ...

Lara fasste sich ein Herz und sagte: »Es ist doch alles in Ordnung...« – sie hatte mit allem gerechnet: Damit, dass Ollis Vater sie anschrie und ihr verbot, sich einzumischen oder dass er einfach Olli glücklich in den Arm nahm und streichelte. Stattdessen aber sah der Mann sie plötzlich ganz merkwürdig an, schien sie erst jetzt wahrzunehmen und murmelte dann: »... wie aus dem Gesicht geschnitten, das ist die zweite Milena...«.

Damit war auch offenbar die Entscheidung gefallen, diesmal nicht zu schimpfen. Er packte seinen Sohn zwar halbwegs unsanft am rechten Ohr und drohte gleichzeitig mit dem Zeigefinger der anderen Hand. Aber seine Stimme klang schelmisch, als er sagte: »We-

he, das passiert noch einmal: Dann reiße ich dir das Ohr persönlich ab – damit du in Zukunft vielleicht ein bisschen besser hörst!« Und dann ergänzte er ernst und fast bittend: »Olli, du kannst noch nicht reiten, bitte mach so etwas nie wieder, es hätte sonst weiß Gott was passieren können.«

Und das war's an Standpauke. Lara dachte: »Da hat Olli aber mächtig übertrieben; ich finde seinen Vater ganz vernünftig. Ich hätte wahrscheinlich mindestens Stubenarrest für so eine Aktion bekommen ... Allerdings, er guckt so komisch, das ist schon ein bisschen unheimlich ...«

Ja, Ollis Vater musterte sie schon wieder mit durchdringenden Blicken, reichte ihr dann aber mit freundlichem Lächeln die Hand: »Ich bin übrigens Olaf Wilde, danke, dass du mir meinen Ausreißer zurückgebracht hast.« Lara nickte mit mulmigem Gefühl. Am liebsten hätte sie gefragt: »Warum starren Sie mich dauernd so an?« Doch sie traute sich nicht. »Na gut«, sagte sie zaghaft, »dann reite ich jetzt wieder nach Hause, werde sowieso schon Ärger bekommen ...« – »Kommt gar nicht in Frage, zunächst essen wir mal ein Rieseneis, das ist das Mindeste, was du verdient hast«, meinte Herr Wilde. Lara willigte nach kurzem Überlegen ein, denn den Ärger zu Hause, den würde es sowieso geben, ein großes Eis dafür nicht jeden Tag.

Sie brachten Cassian in seine Box, banden Janine davor fest und suchten sich einen schönen Platz in dem Café, das zum Hof gehörte. Es befand sich auf einer Empore über der Reithalle, so dass man drei Mädchen

beobachten konnte, die dort gerade trainierten. Und als Herr Wilde jeweils ein Spaghettieis für die Kinder und einen Erdbeerbecher für sich bestellt hatte, rückte er endlich mit der Sprache heraus:

»Ich muss dir etwas erklären, nicht, dass du komische Dinge über mich denkst«. Jetzt strahlten seine braunen Augen ganz offen, und Laras mulmiges Gefühl von vorhin war plötzlich wie weggeblasen, »also, ich bin Film- und Serienproduzent und arbeite gerade an einer sogenannten ›soap‹, jeden Abend um 17.30 Uhr, ›Im Brexbachtal‹, du kennst sie bestimmt...« Lara schüttelte den Kopf, denn auf dem Ökohof gab es nur ganz wenige Fernseher, und sie hatte sich dafür bisher nicht sonderlich interessiert. Das kümmerte Herrn Wilde aber offenbar wenig, denn er fuhr fort: »Ich bin seit Wochen verzweifelt auf der Suche nach einer Darstellerin. Das Problem ist, sie muss Milena sehr ähnlich sehen, weißt du, die mit den langen, lockigen Haaren und den vielen Sommersprossen, die in der Serie eine erfolgreiche Sportlerin ist ... rythmische Sportgymnastik. Jedenfalls braucht Milena eine Zwillingsschwester, von der ist schon lange die Rede ... Und jetzt muss sie endlich mal auftauchen. Sie soll ihr sehr ähnlich sein, aber doch nicht ganz gleich, damit man die beiden auseinanderhalten kann. Also, langer Rede kurzer Sinn: Milena sieht aus wie – du!«

Lara vergaß alles um sich herum, das Spaghettieis, das der Kellner gerade vor ihr auf den Tisch gestellt hatte, den Reiterhof, die trainierenden Mädchen und Olli, der seine Retterin neugierig anblickte. Mit vor

Staunen weit aufgerissenen blauen Augen konnte sie nur ein einziges Wort denken, das sie jetzt auch aussprach: »Ich?«

Olli drückte ihr einen Löffel in die Hand, und nun begann sie, wie in Trance zu essen. Herr Wilde, der ihre Reaktion nicht genau einschätzen konnte, erklärte ihr weitere Einzelheiten: »Natürlich bekommst du einen Schauspiel-Coach, das ist so was wie ein Lehrer, der mit dir trainiert. Es ist übrigens gar nicht so schwer. Die Szenen, die du spielen musst, sind in kurze Episoden eingeteilt. Das bisschen Text kann jeder locker auswendig lernen ... na ja, und natürlich gibt's auch – sagen wir mal – ein fürstliches Taschengeld ...« – »Aber ich sehe überhaupt nicht fern, ich brauche das nicht, ich kenne die Serie nicht, ich habe doch meine Tiere. Und außerdem ... außerdem ... kann ich das auch nicht ...« Ratlos blickte sie Olli an, doch der lachte nur: »Du spinnst, ich glaube, ich kenne kein Mädchen auf der Welt, das nicht sofort sagen würde: ›Na klar werde ich ein Fernsehstar!«

Schließlich schlug Herr Wilde vor, dass Lara sich alles ganz in Ruhe überlegen sollte, mit ihren Eltern darüber sprechen und sich dann erst entscheiden. Zum Abschied drückte er dem Mädchen noch eine Visitenkarte mit seiner Telefonnummer in die Hand.

Lara ritt nachdenklich über die Felder nach Hause. Sie war so in sich vertieft, dass sie nichts um sich herum wahrnahm. Weder die große, wilde Wiese mit den wunderschönen roten Mohnblumen zu ihrer Rechten, deren Farbe sie über alles liebte, noch die

Kohl- und Gemüsegelder, die schon zum Pappelhof gehörten. Üblicherweise legte sie dort immer eine kleine Pause ein, um die hin- und herhuschenden Feldhasen, ja, sie kannte die gut, besser als Gilbert, und Kaninchen zu beobachten. Auch Fasane und Rebhühner konnte man oft entdecken. So bemerkte Lara auch nicht, dass sie bereits den Ring von Pappeln, der zu ihrem Hof führte, durchbrochen hatte und schreckte erst hoch, als sie Barbaras besorgte Stimme hörte: »Mann, deine Mutter ist stinksauer, sie hat gesagt, wenn du nicht sofort zum Essen auftauchst, bekommst du heute Nachmittag Stubenarrest! Und das war vor einer Stunde!« Barbara war Laras beste Freundin und lebte auch auf dem Ökohof. Normalerweise verbrachten die beiden Mädchen den ganzen Nachmittag zusammen bei den Tieren. Stundenlang saßen oder lagen sie manchmal in ihrem Versteck im Kuhstall auf der Tenne hoch über den Köpfen der Rinder. Dort wo das Futterheu und -stroh gelagert wurde. Sie hatten es sich gemütlich gemacht mit Decken, Taschenlampen, ihren geheimen Tagebüchern und Poesiealben, sowie allerlei zum Naschen: Schokolade, Kekse, Kaugummis, O-Saft.

Oft spazierten sie auch gemeinsam durch die Ställe, denn beide Mädchen liebten Tiere, besonders Jungtiere, über alles. Sie streichelten dann die Kälbchen, betrachteten die quiekenden Ferkel im Schweinestall oder tollten mit den Neufundlandwelpen, von denen es zur Zeit fünf gab, über den Hof. Das einzige, das die kleine, schwarzhaarige Barbara, die nicht nur das glei-

che Alter, sondern auch genauso viele Sommersprossen hatte, nicht mit ihrer Freundin teilte, war die Liebe für das Reiten. Zwar mochte auch Barbara Pferde, aber sie weigerte sich trotz aller Überredungskünste von Lara, reiten zu lernen.

»Lara!!«, hörte nun auch die Blonde die vorwurfsvolle Stimme der Mutter, leider noch ehe sie Barbara von ihren unglaublichen Neuigkeiten berichten konnte. Schnell flüsterte sie ihr zu: Um 3 Uhr auf der Tenne! Selbst wenn ich Stubenarrest bekomme, klettere ich oben aus dem Fenster ... ich muss dir was Superspannendes erzählen!« Und dann rief sie in zuckersüßem Ton: »Ja, Mami, ich komme schon, ich bringe nur noch schnell Janine in den Stall!«

Und während sie Janine versorgte und sie dabei immer wieder fragte: »Was soll ich nur machen, Janine?«, ohne eine Antwort zu bekommen, beschloss Lara, ihrer Mutter erstmal nichts zu erzählen. Auch nicht von Olli und seinem Vater. Sie wollte zunächst ihre beste Freundin einweihen.

So prasselte die Strafpredigt gnadenlos auf Lara nieder: »Wie oft habe ich dir gesagt, du sollst nicht vor dem Essen ausreiten! Ich stehe hier und lege mich krumm, damit Madame etwas Leckeres und Heißes zum Mittag bekommt, und du bist einfach wie vom Erdboden verschluckt. Wenn das so weitergeht, werde ich dir das Reiten noch mal verbieten. Jedenfalls bleibst du heute Nachmittag drinnen und räumst dein Zimmer auf – alleine, dass wir uns verstehen!« – »Aber Mama«, erwiderte Lara, doch die Mutter winkte ab:

»Kein Aber, heute mal nicht.« Damit stellte sie einen großen Teller Nudelaufwurf mit vorwurfsvollem Gesicht vor ihre Tochter. Eigentlich eine von Laras Lieblingsspeisen. Heute aber schmeckte es ihr nicht richtig, denn einerseits hatte sie nach dem großen Eis keinen Hunger mehr, und andererseits waren die Nudeln nur noch lauwarm. Außerdem wusste Lara, dass ihre Mutter richtig sauer war. Und doch musste sie sich gleich mit Barbara treffen. Sie musste einfach! Aber schon allein die Vorstellung, dass sie dabei erwischt würde, bereitete ihr Bauchschmerzen ...